

Thomas Ruppel, Die Urnenfelderzeit in der Niederrheinischen Bucht. Rheinische Ausgrabungen Band 30. Rheinland-Verlag GmbH, Köln 1990. In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn. ISBN 3-7927-1135-4. VIII und 214 Seiten, 56 Abbildungen, 65 Tafeln, 4 Faltbeilagen.

Im Einleitungskapitel werden die geographische Lage des Untersuchungsgebietes sowie die hieraus resultierenden Faktoren Boden, Klima und Vegetationsverhältnisse kurz dargelegt. Es schließt sich die nur wenige Zeilen umfassende und sehr prägnante Formulierung des Untersuchungszieles an, die Frage nach der kulturellen Stellung der Niederrheinischen Bucht in der „Urnenfelderzeit“ in einer „kulturgeographischen Grenzlage“ zwischen den „spätbronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas, dem Nordischen Kreis im nördlichen, dem Atlantischen Kreis im westlichen und der Urnenfelderkultur im südlichen Mitteleuropa“.

Es bietet sich bei der vorliegenden Publikation nicht unbedingt an, dem Gang der Untersuchung zu folgen, der eigentlich unterbrochen wird durch eine breit angelegte Betrachtung zur „relativ-chronologischen Gliederung der Urnenfelderzeit in Südwestdeutschland und den angrenzenden Gebieten; unter besonderer Berücksichtigung des Neuwieder Beckens“. Der Leser ist in der Tat zunächst etwas verwirrt, da die urnenfelderzeitlichen Verhältnisse des Neuwieder Beckens in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt werden, wobei vor allem natürlich die Keramik von besonderem Interesse ist. Mühsam hat sich der Leser teilweise um die Sekundärliteratur zu bemühen, da außer zwei Typentafel-Beilagen – jeweils zur Keramik der älteren und jüngeren Urnenfelderzeit im Neuwieder Becken – keine Funde abgebildet werden, sondern lediglich die entsprechende Literatur zitiert wird. Man darf sich fragen, wie es kommt, daß das urnenfelderzeitliche Fundmaterial des Neuwieder Beckens wohl parallel zueinander von Th. Ruppel und von A. von Berg bearbeitet wurde (Untersuchungen zur Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken und angrenzenden Landschaften – im Privatdruck vorgelegte Dissertation Marburg 1987; jüngst wurden die Ergebnisse in komprimierter Form publiziert: A. von Berg, Bemerkungen zur Chronologie der Urnenfelderzeit im Neuwieder Becken. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 2. Trierer Zeitschr. Beih. 12 [1990] 63–144). Leider findet sich bei Th. Ruppel nicht einmal ein Hinweis auf diese doch wohl im gleichen Zeitraum durchgeführten und im Dissertationsdruck bereits 1987 vorgelegten Untersuchungen A. v. Bergs.

Dem Autor ist es nicht zu verübeln, daß er wegen der insgesamt gesehen spärlichen Materiallage in der Niederrheinischen Bucht, die Kulturgegebenheiten des Neuwieder Beckens, also der Nachbarregion, eingehender beleuchtet. Zu fragen wäre allerdings, ob im Hinblick auf diesen zweiten thematischen Schwerpunkt der Titel des Werkes richtig gewählt wurde. Ruppel darf zugestimmt werden, daß aus dem Süden, d. h. also aus dem Neuwieder Becken, prägende Faktoren auf das angrenzende nördliche Gebiet eingewirkt haben. Indem Verf. die Kulturentwicklung im Neuwieder Becken – und darüber hinaus – während der Horizonte Ha A, vor allem aber während Ha B intensiv untersucht, kommt er zu dem Schluß, daß es während der späten Urnenfelderzeit innerhalb der Süddeutschen Urnenfelderkultur fünf regionale Gruppen zu unterscheiden gibt: – eine hessische Gruppe; eine Gruppe zwischen Neckarmündung und Nordostschweiz; eine westschweizerisch-ostfranzösische Gruppe; eine linksrheinisch-nordostfranzösische Gruppe; und schließlich eine Gruppe im Neuwieder Becken, die die Niederrheinische Bucht mit einschließt. Ruppel betont, daß es zur Unterscheidung solcher regionaler Gruppen wichtig sei, möglichst Elemente gleicher Art, aber unterschiedlicher Verbreitung zu suchen und zu unterscheiden, wie etwa zwei Becherformen. So banal sich diese Forderung zunächst anhören mag, denn niemand wird völlig verschiedene Elemente, wie etwa Verzierungsmuster und Gefäßformen miteinander vergleichen und kartieren wollen, so verblüffend scheint die Feststellung, daß bislang offenbar niemand solche Kartenbilder vorgelegt hat. Th. Ruppel legt 18 Verbreitungskarten vor, die z. T. recht anschaulich die regional begrenzte Verbreitung eines bestimmten Elementes oder einer Gefäßform zeigen.

Etwas problematisch empfindet der Leser allerdings solche Kartierungen von Gefäßformen, Randbildungen oder anderen Elementen, solange es im Verlauf der vorliegenden Arbeit nicht zur Definition von einzelnen Gefäßtypen, von besonderen Formelementen oder auch von Verzierungen gekommen ist. Dem Leser wird auch nicht ganz klar, warum nun diese und jene Elemente zusammen auf einer Verbreitungskarte vereint sind und nicht andere miteinander kombiniert wurden.

Erst später, bei der Behandlung der Funde aus der Niederrheinischen Bucht, kommt es dann zur Gliederung der Keramik und zur Definition von Gefäßtypen, wobei zunächst eine als überaus nützlich zu bezeichnende Wiederholung der Benennungen für bestimmte Teile innerhalb des Gefäßaufbaus erfolgt, und zwar getrennt nach geschlossenen und offenen Formen. Diese Definitionen werden durch zwei schematische Zeichnungen illustriert. Rez. möchte betonen, daß solche Darstellungen ohne jede Einschränkung als nützlich zu bezeichnen sind, da sich nicht nur für den Gefäßaufbau immer noch keine einheitliche Terminologie hat finden lassen; zumindest hat sich im prähistorischen Sprachgebrauch noch keine allgemeingültige Regelung durchgesetzt. Leider ist dem Autor bei der Abbildung 25, bei der Vermittlung der Begriffe für geschlossene Gefäße, ein Fehler unterlaufen: Halsansatz und Randansatz sind an die falsche Stelle plaziert worden; derartige Fehler dürfen gerade bei solchen grundsätzlichen Darstellungen nicht vorkommen, sie müssen beim Korrekturlesen eliminiert werden.

Nach Ansicht des Rez. erfolgt die Definition der Gefäßformen nicht mit der gleichen Stringenz wie die Darlegung des Gefäßaufbaus; die Benennung der einzelnen Gefäßtypen bleibt leider etwas unbefriedigend. So wird eine Formgruppe als „Schrägrandgefäße und Schrägrandbecher“ benannt, wobei sich die hierunter zusammengefaßten Gefäße lediglich durch ihre Größe unterscheiden und der Grenzbereich zwischen 15 cm und 25 cm angesetzt wird. Die als Schrägrandbecher bezeichnete Form darf allerdings keine Halsbildung besitzen. Ohne an dieser Stelle auf die Problematik der Benennung von urnenfelderzeitlichen Gefäßformen grundsätzlich weiter eingehen zu wollen – es wäre für eine Rezension ein zu weites Feld –, wird durch die hier vorgenommenen „Definitionen“ auch der Begriff „Becher“ einbezogen, ohne daß allerdings hierdurch eine klare Zweck- oder Formbestimmung gegeben wäre. Der geschätzte Leser möge sich einmal der Mühe unterziehen, Standardwerke zur Urnenfelderkultur alleine auf die Definition und unterschiedliche Verwendung des Begriffes „Becher“ hin zu überprüfen; in zehn Werken werden sich zehn verschiedene Auffassungen von diesem Begriff aufzeigen lassen! Ganz ähnlich steht es aber auch mit anderen Gefäßbenennungen.

Unter „Halsgefäßen“ werden von Th. Ruppel ganz allgemein größere Gefäße mit Halsbildung (Kegel-, Zylinder, Trichterhals) verstanden. Schließlich wird der Begriff „Halsbecher“ für kleinere, feinkeramische Gefäße mit Halsbildung verwendet. Solche Halsbecher können selbstverständlich auch einen Schrägrand besitzen, sind aber nicht zu den Schrägrandgefäßen oder Schrägrandbechern zu zählen, da diese ja keine Halsbildung aufweisen dürfen. Der Leser wird nachvollziehen können, daß eine solche Gliederung der Gefäßformen etwas unbefriedigend bleibt, auch wenn dieser Mangel nicht autorenspezifisch, sondern in den meisten Publikationen zur urnenfelderzeitlichen Keramik festzustellen ist. Rez. ist der Meinung, daß inzwischen eine Verwirrung in der Benennung von urnenfelderzeitlichen Gefäßformen und Gefäßtypen erreicht ist, die dringend durch eine grundlegende Arbeit zu diesem Thema überwunden werden müßte.

Insgesamt darf man sagen, daß der Autor bei seinen Untersuchungen ein gewisses Schwergewicht auf die jüngere Urnenfelderzeit (Ha B) gelegt hat. Dies resultiert zum einen aus der Tatsache, daß die Fülle des Fundmaterials aus dieser Stufe in seinem Arbeitsgebiet einschließlich des Neuwieder Beckens sehr viel größer ist, zum anderen aber auch aus dem Umstand, daß sich für diese Stufe die Niederrheinische Bucht kulturell sehr viel deutlicher als ein Ableger des Neuwieder Beckens herausstellen läßt. Mit Beginn der Stufe Ha C verändern sich allerdings die Verhältnisse wieder, denn die Entwicklung in der Niederrheinischen Bucht folgt nun nicht mehr jener im Neuwieder Becken, wo die Einflüsse der sog. Laufelder Gruppe deutlich zu fassen sind.

Der Autor untersucht ferner in einem eigenen Abschnitt das Verhältnis der Niederrheinischen Bucht zu den Kulturgegebenheiten am unteren Niederrhein; d. h. es steht die Frage im Vordergrund, ob es sich am unteren Niederrhein noch um eine Randgruppe der Urnenfelderkultur handelt oder lediglich um ein UK-beeinflußtes Gebiet. Dabei spielt die Frage der Kerbschnittverzierung eine nicht unbedeutende Rolle. Th. Ruppel stellt fest, daß diese Verzierung im Neuwieder Becken und in der Niederrheinischen Bucht länger in Gebrauch blieb als in andern UK-Bereichen, und er bezeichnet den untersuchten Raum als eine „Kerbschnittprovinz“. Das Auftreten und die intensive Anwendung dieser Verzierungsart am unteren Niederrhein betrachtet er als eine Umsetzung von Einflüssen aus der Urnenfelderkultur, d. h. aus den sich südlich anschließenden Regionen. Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß der untere Niederrhein sicher nicht als ein Teil der Urnenfelderkultur zu betrachten ist,

sondern es wurden lediglich nachbarschaftliche Einflüsse mit einem eigenen Verständnis umgesetzt. Darüber hinaus ist eindeutig feststellbar, daß auch andere Beeinflussungen durch die Urnenfelderkultur, z. B. bei den Keramikformen, erst am Übergang von Ha A nach Ha B zu verifizieren sind.

Es ließe sich auf zahlreiche weitere Fragen und Details dieser Publikation eingehen, die der Autor sicher und sehr zielgerichtet angegangen ist und untersucht hat. Auch wenn man während des Lesens das Gefühl nie so ganz verliert, daß der Autor für sein Buch entweder den nicht ganz richtigen Titel gewählt habe oder während der Bearbeitung seines Themas in die vom Fundmaterial her gesehen etwas attraktivere südliche Region abgeglitten sei, so handelt es sich bei dem vorliegenden Werk sicher um eine ganz wichtige Bearbeitung zur Klärung der urnenfelderzeitlichen Kulturverhältnisse am Rande ihres nördlichen Verbreitungsgebietes; die Ergebnisse sind klar und eindeutig.

Die Form des Kataloges sowie die Fundzeichnungen könnten nicht besser angelegt und gestaltet sein. Die im Anhang beigegebenen Typentafeln zu den Funden im Neuwieder Becken und in der Niederrheinischen Bucht sind dem Leser äußerst willkommene Hilfestellungen. Eine weitere Urnenfelderregion oder nach Th. Ruppel sogar eine weitere „Urnenfeldergruppe“ ist damit aufgearbeitet und man darf mit den vorgelegten Ergebnissen durchaus zufrieden sein.

D-3550 Marburg
Biegenstraße 11

Claus Dobiak
Vorgeschichtliches Seminar
Philipps-Universität Marburg

Alexandru Vulpe, Die Kurzscherter, Dolche und Streitmesser der Hallstattzeit in Rumänien. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung VI, Band 9. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1990. ISBN 3-406-33657-4. X, 145 Seiten und 63 Tafeln, Leinen.

In der Reihe der bislang erschienenen PBF-Bände überrascht die vorliegende Arbeit aus zwei Gründen: Zum einen bestehen von 235 Waffen nur 20 zumindest teilweise aus Bronze, der Rest ist aus Eisen. Zum anderen beschränkt Vulpe nur die Materialvorlage auf Rumänien, bezieht aber in seine Auswertung den gesamten Karpatendonauraum mit ein und vermittelt damit einen chronologischen und auch kulturellen Überblick über dieses Gebiet in der Zeit von etwa 700 bis 400 v. Chr. Vulpe bemerkt zum ersten Punkt, daß die von ihm vorgelegten Eisenformen meist auf bronzene Vorbilder zurückgehen und das letzte Entwicklungsstadium von Waffentypen der späten Bronze- und älteren Eisenzeit darstellen. Zum zweiten Punkt ist zu sagen, daß kaum eine andere Fundgruppe soziale Strukturen und überregionale Verbindungen so detailliert zu spiegeln vermag, und es ist dem Autor sehr zu danken, daß er die sich in seinem Material verbergende Chance ergriffen hat.

Wie das Kapitel „Forschungsgeschichte“ belegt, konnte sich Vulpe auf zahlreiche Vorarbeiten stützen, die sich letztlich in seiner Typengliederung widerspiegeln. Seine Ausführungen hierzu zeigen, daß allerdings eine die Kleinräume und die unterschiedlichen Dolch-, Schwert- und Streitmesserformen zusammenfassende Arbeit bislang fehlte.

Das Kapitel „Zur Quellenlage“ informiert über die Anzahl der behandelten Waffengattungen, über das Verhältnis Körpergräber–Brandgräber–Einzelfunde und zuletzt über die Problematik des in einzelnen Gebieten unterschiedlichen Forschungsstandes. Das Fehlen von Waffen in Siedlungen müßte den Autor eigentlich nicht verwundern, wirft doch eher das Vorhandensein von Waffen in Siedlungen Fragen auf.

Als Grundlage für die Typologie dient Vulpe vor allem die Funktion der einzelnen Waffen, aber auch die Griffgestaltung, wobei dem Knauf, hauptsächlich bei den Akinakesformen, eine besondere Rolle zukommt. Zur Definition seiner Grundtypen tritt neben die Form das Prinzip der Chorologie. Varianten unterscheiden sich in den Einzelementen, z. B. Heftplatte, Griffstange oder Länge. Auf die Schwierigkeiten, die sich bei der typologischen Gliederung hieraus ergeben, wird noch einzugehen sein.

Die „Herkunft und Entwicklung der akinakesförmigen Waffen und Streitmesser“ sieht Vulpe in der Kaukasusgegend begründet, interpretiert sie aber nicht als Ausdruck einer skythischen Land-